

PREDIGTSTUDIE

für Sonntag Invokavit 9. März 2025

eb⁺

EVANGELISCHER
BUND
HESSEN

Text	Hebr. 4,14-16				
Bildbetrachtung	David Schnell	S. 1			
Predigtvorbereitung	Oliver Albrecht	S. 5	Liturgische Bausteine	Stefan Claaß	S. 18
Kurzimpuls	Andrea Klimt	S. 16	Nachwort		S. 22



Franz von Stuck: Adam und Eva, Städel Museum / Wikimedia

VERSUCHT – VERFÜHRT

Es scheint alles absolut eindeutig zu sein: Allzu deutlich ist auf diesem Bild, wer hier der Versuchte und wer die Versucherin ist:

Links sehen wir Adam, fast in einer Rückenansicht. Gewiss, die heraustretenden Muskeln sind eindrücklich, ein Adonis voller männlicher Kraft und Stärke! Und doch wehr- und willenlos gegenüber der Stärke der Frau ihm gegenüber, Eva:

Mit verspieltem Lächeln, geschminktem Gesicht und aufreizendem nackten Körper – der vom Maler, Franz von Stuck, sehr bewusst und mit Kalkül

David Schnell

**Bildbetrach-
tung**

Franz von Stuck

in deutlich helleren Farben gemalt wurde als der von Adam – hält sie ihm einen Apfel hin, dessen leuchtend-brennendes Rot ihn unwiderstehlich anzieht.

Zudem hat Eva noch eine Assistentin: die von Franz von Stuck, dem Meister der Farb- und Lichtwirkungen, unglaublich faszinierend blau gemalte Schlange: Sie windet sich am Körper Evas nach oben, dabei nicht ohne Grund ihre Schamgegend streifend. Und schließlich verschmelzen Frau und Schlange miteinander: Die rechte Hand Evas wird zum „Unterkiefer“ des Mauls der Schlange – so bieten sie Adam gemeinsam die verbotene Frucht dar.

Aber was ist hier eigentlich die verbotene Frucht? Trotz des anziehenden Rots des dargereichten Apfels scheint Adam noch vielmehr von anderen „Äpfeln“ angezogen zu werden: Wenn er seinen rechten Arm noch weiter ausstreckt, wird seine Hand nicht den roten Apfel, sondern die Brüste Evas umfassen – und auch das scheint vom Maler hier ganz bewusst inszeniert zu sein.

Eva wird bei von Stuck zum Prototyp der „Femme fatale“, der verführerischen und unheilbringenden Frau – ein beliebtes Motiv im frühen 20. Jahrhundert, bezeichnenderweise vornehmlich bei männlichen Künstlern, die damit in erster Linie ihre Ängste, insbesondere ihre sexualisierten Phantasien über die damals gerade im Kunstbetrieb immer zahlreicher auftretenden emanzipierten Frauen artikulierten, welche ein neues, gleichberechtigtes und selbstbewusstes Frauenbild verkörperten.

Sie wurden als Bedrohung, unheilstiftendes Wesen dargestellt, gegenüber denen die Männer, wie Adam auf unserem Bild, wie willenlose, ferngelenkte Roboter wirken.

Schließlich ist die enge Verbindung, ja Verschmelzung von „Eros und Tod“ in Stucks Gemälde offensichtlich: Nicht mehr im paradiesischen Garten Eden begegnen sich hier Mann und „Schlangen-Frau“, sondern vor einem tiefschwarzen Hintergrund, der hier schon die Folge des Genusses von „verbotenen Äpfeln“ symbolisiert: Die Sterblichkeit, der Tod.

An dieser Stelle wird Stucks Gemälde ausnahmsweise einmal seiner biblischen Grundlage gerecht: dem in Genesis 3 – der Lesung aus dem Alten Testament für den Sonntag Invokavit – vorliegenden Bericht vom sog. „Sündenfall“ (ein Begriff, der freilich in Genesis 3 nirgendwo erscheint!): Schon zuvor hat nämlich Gott den Menschen gewarnt: „Gott der HERR gebot dem Menschen und sprach: Du darfst essen von allen Bäumen im Garten, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm isst, musst du des Todes sterben.“ (Genesis 2,16f.)

Die Todes-Verfallenheit, die Sterblichkeit des Menschen als Folge der Versuchung Nachgeben, wird bei von Stuck im Kontrast des hell-leuchten-

eb⁺

EVANGELISCHER
BUND
HESSEN

Die „Femme fatale“: Anfang des 20. Jh. ein beliebtes Motiv, mit dem männliche Künstler ihre Ängste und sexualisierte Phantasien über immer zahlreicher auftretende emanzipierte Frauen artikulierten.

den nackten Körpers der Frau, des roten Apfels und der blauen Schlange mit dem absoluten Schwarz des Todes im Hintergrund allzu offensichtlich.

Das Wort „Versuchung“ ist der zentrale Begriff am Sonntag Invokavit. An diesem ersten Sonntag der Passionszeit soll durch die Lesung aus Genesis 3 ein Bogen geschlagen werde zu Karfreitag: An diesem Tag wird Jesus am Kreuz von Golgatha die Todes-Verfallenheit der Menschheit überwinden, in der sie sich befand und in gewisser Weise immer noch befindet, seit das erste Menschenpaar im Garten Eden der Versuchung, von der „verbotenen Frucht“ zu essen, nachgab.

Wobei diese Versuchung im biblischen Text, anders als bei von Stuck und vielen anderen Klischee-beladenen Kunstwerken, Erzählungen bis hin zu Witzen über den „Sündenfall“, überhaupt nichts mit Sexualität oder auch dem Verhältnis der Geschlechter zu tun hat!

Die Schlange flüstert vielmehr der Frau (die an dieser Stelle nicht für „die Frauen“, sondern für die gesamte Menschheit steht!) ein: „... **ihr werdet sein wie Gott** und wissen, was gut und böse ist.“ (Genesis 3,5b, Hervorhebung von D.S.).

Zu sein wie Gott, die Vergöttlichung oder Vergötzung des Menschen, die Überschreitung der notwendigen Grenze zwischen Mensch und Gott – das ist die „Ur-Sünde“ in der Bibel, denn sie führt von Gott weg in eine „Gottesferne“ – eine gute Beschreibung, was „Sünde“ ursprünglich bedeutet.

Und man kann es nicht leugnen: In jeder Beziehung zwischen Menschen – nicht nur, aber selbstverständlich auch in erotischen Liebesbeziehungen! – ist es fatal, wenn dabei Menschen „vergötzt“ werden, ihnen wie Gött*innen gehuldigt und gehorcht wird und sie dieses auch einfordern!

Was im persönlichen Bereich gilt, lässt sich für den gesellschaftlich/politischen Bereich noch deutlicher konstatieren: Sobald Regierende sich Gottgleich machen, ihre Autorität somit nicht mehr hinterfragbar ist und ein quasi religiöser Personenkult um sie praktiziert wird, dann befinden wir uns in einer Gott-Ferne, und das führt zu katastrophalen Zuständen. Geschichte und Gegenwart liefern dazu immer wieder Beispiele!

Wenn nun ein Geschlecht, in diesem Fall das männliche, nach Jahrhunderten seiner gottgleichen patriarchalischen Herrschaft droht, von den bisherigen „Gläubigen“, insbesondere Frauen, vom „Thron“ bzw. „Sockel“ gestoßen zu werden, dann kann die Angst davor seinen Ausdruck in einem solchen Gemälde wie dem von Franz von Stuck Ausdruck finden.

Ein Werk, das bei aller eindrucksvollen künstlerischen Wirkung doch zugleich ein gutes Anschauungsmaterial für eine weitere Versuchung darstellt, der man schließlich bei der Erzählung vom „Sündenfall“ auf keinen Fall nachgeben darf: Der Fixierung von Geschlechterrollen und -bildern:

Weder ist der Mann ein willenloses, triebgesteuertes Wesen (wie von Stucks Adam), der damit angesichts von erotisch selbstbewussten und anzie-

eb⁺

EVANGELISCHER
BUND
HESSEN

Das Wort „Versuchung“ ist der zentrale Begriff am Sonntag Invokavit.

henden Frauen (wie Eva auf unserem Bild) nicht mehr Herr über sein Handeln und damit nur noch eingeschränkt schuldig sei (wie es im Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt leider bis heute immer wieder behauptet wird!), noch ist eine starke, emanzipierte Frau mit dem Bösen/der Schlange im Bunde und somit „selber schuld“ an Übergriffigkeit, Unterdrückung und Gewalt ihr gegenüber!

Der Satz Gottes gegenüber der Frau nach dem „Sündenfall“: „Dein Verlangen soll nach deinem Mann sein, aber er soll dein Herr sein.“ (Genesis 3,16c) stellt kein Ideal dar, sondern ist Teil einer Strafe, also einer schon sich von Gott entfernenden und von Männern beschriebenen patriarchalen Realität aus der Entstehungszeit dieses Textes vor tausenden von Jahren.

Das nunmehr gut 100 Jahre alte Gemälde von Franz von Stuck hingegen kann, neben einem eindrucksvollen Zeugnis von Männer-Ängsten und den damit verbundenen Versuchungen, heute hingegen den „Anstoß“ geben, genau diese Ängste und Versuchungen zu überwinden.

Das besprochene Bild gibt es als Download auf www.predigtstudie.de



David Schnell

ist Pfarrer für Stadtkirchenarbeit am Museumsufer und in der Neuen Nikolai-Gemeinde Frankfurt. Er engagiert sich als Vorsitzender bei ImDialog. Arbeitskreis für das christlich-jüdische Gespräch in Hessen und Nassau.

david.schnell@ek-ffm-of.de

1. EXEGESE

1.1 Übersetzung von Hebräer 4,14-16

Als Übersetzung wähle ich den von mir geringfügig veränderten Luthertext. Die Begründung für die Änderungen ergibt sich aus der Exegese: Für „Mitleid haben“ setze ich „mitleiden“, für „Schwachheiten“ den Singular.

14 Weil wir denn einen großen Hohepriester haben, der die Himmel durchschritten hat, Jesus, den Sohn Gottes, so lasst uns festhalten am Bekenntnis.

15 Denn wir haben nicht einen Hohepriester, der nicht könnte mitleiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde.

16 Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.

1.2 Der Hebräerbrief als Kontext des Predigttextes

Der Hebräerbrief (Hb) ist ein nach allen Regeln antiker Rhetorik komponiertes Traktat (mit unechtem Briefschluss in 13,20-25) eines unbekanntes Autors in den neunziger Jahren des 1. Jahrhunderts.

Die Datierung lässt sich aus drei Beobachtungen gewinnen, von denen insbesondere die letzte für den Predigttext wichtig ist. Einerseits spielt Hb an mehreren Stellen auf eine Verfolgung an (10,32-24; 12,4), von der mit guten Gründen anzunehmen ist, dass sie mit der unter dem Kaiser Domitian (81-96 n. Chr.) gleichzusetzen ist. Zum anderen liefert die Erwähnung in 1. Clem. (95 n. Chr.) den Zeitpunkt, bis zu dem Hb schon geschrieben und bekannt gewesen sein muss.

Zum dritten, und das ist für 4,14-16 von Bedeutung, vermittelt die Lektüre des „Briefes“ den Eindruck, dass sein Autor nicht so sehr gegen eine von außen herangetragene Irrlehre, als vielmehr gegen ein von innen kommendes Nachlassen anfänglicher Begeisterung anschreibt. Seine immer strengeren Ermahnungen gipfeln in dem berüchtigten und folgenreichen Verbot der zweiten Buße (6,4 ff.). Bereits Luther war dieser „harte Knoten“¹ Anlass historischer Schlussfolgerungen: so etwas müsse später als die Evangelien und Paulus, aber früher als die (katholischen) Kirchenväter gedacht und geschrieben worden sein.²

Der Kampf gegen die Glaubensmüdigkeit der „dritten Generation“ findet in 4,14-16 Ausdruck in der beschwörenden Mahnung, doch am Bekenntnis festzuhalten, und im seelsorgerlich-werbenden Ruf, doch wieder hinzuzutreten – nämlich hinzuzutreten zu der im Gottesdienst versammelten Gemeinde

Oliver Albrecht

Zur Predigt

Hebr. 4,14-16

Der Hebräerbrief ist intensiv um ein (erneuertes) Verständnis des christlichen Gottesdienstes bemüht.

(10,25 ff.): Hb ist intensiv um ein (erneuertes) Verständnis des christlichen Gottesdienstes bemüht, hier „leistet der Hebräerbriefautor für die Frage des alttestamentlichen Kultes das, was Paulus für die Frage des alttestamentlichen Gesetzes geleistet hat.“³

Wie für Paulus das Gesetz im Evangelium als Mahnrede aufgehoben ist, stellt auch Hb eine Verbindung von Kult und Ethik her. Die Auslegung wird zeigen, inwiefern sich dieses Bemühen auch im Predigttext und seinen vielfachen Querverbindungen vor allem zum 10. und 13. Kapitel widerspiegelt.

Insofern ist Hb auch kultkritisch: Er verweist die im Kult sich selbst feiernde Gemeinde auf Christus, den wahren Hohepriester. Diese kultische Neuauslegung des Kerygmas, der christlichen Verkündigung von Kreuz und Auferstehung, soll der matt gewordenen Kirche helfen. Hb ist dabei in der Hinsicht noch nicht „frühkatholisch“, als er am unbedingten Primat der Christologie vor der Ekklesiologie festhält: „Orientiert man sich in einer müde gewordenen Kirche an der Konzeption des Verf. des Hebr., stellt sich wohl diese Frage: Wie müsste heute ein Dogmatiker eine Christologie entwerfen, die müden Christen unmittelbar hilft aus ihrer Müdigkeit herauszukommen?“⁴

Der Predigttext ist einer der zentralen Stellen innerhalb von Hb, die Auskunft über seine Christologie geben können. Das Traktat als Ganzes stellt mit den und an die drei Verse am Schluss des vierten Kapitels die Frage: Wo finden wir den Christus, der Mitte unserer Gemeinschaft werden soll?

1.3 Auslegung von Hebräer 4,14-16

In 2,5-18 hatte Hb den Christushymnus aus dem Philipperbrief daraufhin ausgeführt, wie die dort beschriebene Ab- und Aufwärtsbewegung des himmlischen Erlösers auch für Menschen zu einem gangbar gewordenen Weg geworden ist.⁵

Das greift der Predigttext mit den ersten beiden Worten auf: *echontes oun* ⁶ – wir haben aber expliziert diese Bewegung mit dem Wort *dielaelythota* - durchschritten und fasst in den nächsten beiden Versen 2,5-18 noch einmal zusammen: wie Gott aus seinem **absoluten Gegenüber** herausgetreten ist, wie diese **Selbstentäußerung als heilbringendes Mitleiden** zu verstehen ist und uns so der **Weg bereitet** wird, auf dem Christus vorangegangen ist. Die Exegese wird diese Bewegung nachzeichnen müssen.

Vers 14 Das absolute Gegenüber

Wir haben etwas, was wir gar nicht haben können: Dem Verb „haben“ stehen in Vers 14 an sich unerreichbare Objekte gegenüber. Deutlich wird das, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Vorstellungswelt der *archiereus megas*, der Hohepriester, implizierte: Die soziale Umwelt von Hb sah in ihm ja nicht

Wie müsste heute ein Dogmatiker eine Christologie entwerfen, die müden Christen unmittelbar hilft aus ihrer Müdigkeit herauszukommen?

nur den obersten Repräsentanten des Kults; in Zeiten römischer Statthalter-schaft bekam seine Aufgabe mehr auch politische Dimensionen, indem er – sowohl von Römern als auch vom eigenen Volk – als oberster Repräsentant der Juden angesehen wurde. Bei dem spätantiken Historiker Josephus findet sich eine ausdrückliche Beschreibung dieser doppelten Aufgabe.⁷ Der kurz vor ihm wirkende jüdische Philosoph Philo enthob den Begriff des Hohepriesters sogar in metaphysische Dimensionen: Der Hohepriester ist kein Mensch, sondern göttlicher Logos.⁸

Die Erwähnung des Begriffs in 4,14 ist allerdings ein Vorgriff. Ausführlich wird der Titel in Kapitel 7 und 10 entfaltet, wo Hb geradezu eine hohepriesterliche Christologie entfaltet. Die Auslegung wird darum an dieser Stelle noch zurückhaltender sein müssen. Deutlich soll nur werden, wie hier *archiereus* -Hohepriester für Hb die gleiche Funktion erfüllt wie *kyrios* – Herr für Paulus!

Doch nicht nur durch *archiereus* wird der Unerreichbarkeit des Objekts Ausdruck verliehen; noch plastischer wird diese Unerreichbarkeit, indem Hb mit dem Durchschreiten der Himmel (*dielaelytota tous ouranos*) den Sachverhalt in räumlichen Dimensionen deutet.⁹ Die Paradoxie wird noch stärker: War es schon vorher unvernünftig zu meinen, einen Hohepriester haben zu können, wird es widervernünftig, dies vom „Himmeldurchschreiter“ behaupten zu wollen.

Mit „Himmel“ meint Hb nämlich kein Jenseits und kein Überall. Er ist für ihn präzise der Ort, an dem die Entscheidung über unser Leben ausgetragen wird – in apokalyptischer Sprache: In der Himmeldurchschreitung des Hohepriesters tritt Gott in die Welt der Archonten (herrschende göttliche Geisteswesen in einer populäre Philosophie der damaligen Zeit, der Gnosis) und bestreitet ihnen ihre irdische Herrschaft: Das Weltbild der Apokalyptik setzt sich gegen das gnostische durch.¹⁰ Nicht nur den Hohepriester, auch diesen „Himmeldurchschreiter“ haben wir – das klang für damalige Ohren ungeheuerlich.

So ist „Jesus, der Sohn Gottes“ als drittes Glied dieser Klimax zu verstehen; in der Linie, die durch die ersten beiden Objekte angelegt ist: Jesus ist bedeutender als der Hohepriester, mächtiger als der Himmeldurchschreiter. Ein Gott, von dem ich nicht weiß, ob er nicht zu mächtig und bedeutend ist, um an mir festhalten zu wollen. Wie wir einen solchen Gott „haben“ können, entfaltet der nächste Vers.

Vers 15 Selbstentäußerung als heilbringendes Mitleiden

Gott ist herausgetreten aus seinem absoluten Gegenüber: Unter Aufnahme des Verbs *haben* wird das Heilsgeschehen durch eine doppelte Negation beschrieben. Ganz anders als etwa bei Philo wird der Hohepriester Jesus gerade nicht als „*ouk-anthropos*“ (Nicht-Mensch) begriffen und beschrieben.

Will man die durch Hb in 4,15 angeführten Vorstellungen verstehen, wird man allerdings darauf achten müssen, auch wirklich in der Begrifflichkeit

Mit „Himmel“ meint der Hebräerbrief kein Jenseits und kein Überall - sondern präzise den Ort, an dem die Entscheidung über unser Leben ausgetragen wird.

dieser Schrift zu bleiben. Astheneiai - Schwachheit ist bei weitem nicht so ein geprägter Begriff wie in den Paulusbriefen¹¹, wo *astheneia* geradezu zur Darstellungsform Gottes wird.

In Hb wird der Begriff eher anthropologisch gefasst: Sowohl in 4,15 wie in 7,28, wo der Begriff auch eindeutig auf Menschen bezogen ist, erscheint der Begriff zunächst nicht in theologischen Kategorien.

Erst also, wenn wir Hb lesen, als ob wir Paulus nicht kennen würden, wird deutlich, wie hier gegen Ende des ersten Jahrhunderts die in 4,14 ja noch so absolut geschilderte Gottesvorstellung noch einmal eine radikale Anthropologisierung/Vermenschlichung erfährt. Es sind zutiefst menschliche Kategorien, in die sich der Hohepriester und Himmelsdurchschreiter begibt.

Astheneiai/Schwachheit paulinisch zu interpretieren, verwehrt auch die Parallelität zum Verb versucht werden (*pepeirasmenon*; inf.: *peirazein*) und die explizite Betonung des ohne Sünde (*choris hamartias*). Hb meint anscheinend menschliches Unvermögen in seiner ganzen Schärfe und letzter Konsequenz, während der Gekreuzigte bei Paulus selbst in äußerster Schwachheit noch weiß, was er tut (vgl. 1.Korinther 1,18-2,16).

Hb hat hier ein ganz konkretes Ereignis vor Augen: *peirazein* und *astheneiai* - versuchen und Schwachheit weisen acht Verse weiter auf 5,7 f.: „(Christus)... der in den Tagen seines Fleisches mit lautem Geschrei und unter Tränen Bitten und Flehen vor den gebracht, der ihn hätte retten können vor dem Tod...“. Hb nennt also „Getsemani“ und nicht Mt 4 par als Geschichte der Versuchung Jesu: „Obwohl er Sohn war, hat er, weil er gelitten hat, Gehorsam gelernt.“ (5,8) Versuchung ist hier die Möglichkeit des himmlischen Retters, menschlichem Leid in seiner letzten Konsequenz zu entkommen.

Von dem radikalen Gehorsam Christi wird das „ohne Sünde“ verständlich: Sünde nicht als diese oder jene denkbare Tat, sondern Sünde als das letzte Nein zur Solidarität mit dem Menschen. So ist die Sündlosigkeit Jesu in Hb zu verstehen: das Kreuz Christi als „Ja“ zum Menschen nicht jenseits von Schwachheit und Versuchung. Hb verbindet hier die bereits erwähnte Hohepriester-Tradition mit der schon vorpaulinischen Deutung des Todes Christi als Opfertod zu der These: „Nur das Selbstopfer des Hohepriesters kann wirklich Sünde tilgen“¹² und Leben neu ermöglichen. „Noch nie musste jemand so wie Christus Priester werden.“¹³

Zentrale Bedeutung für die ganze Perikope hat in diesem Zusammenhang das *sympathein* - mitleiden. Wieder ist es wichtig, dass man sich die Übersetzung aus dem Zusammenhang in Hb erschließt. Dadurch wird die an sich auch mögliche Übersetzung „Mitleid haben“ ausgeschlossen. In 10,32 ff., wo auf die zurückliegende Verfolgungssituation der Gemeinde angespielt wird, ist in 10,34 eindeutig an reales Mitleiden gedacht, denn die Verfolgung traf – in je verschiedener Form – die ganze Gemeinde. Ganz unmissverständlich wird es durch den „hermeneutischen Schlüssel“ von 4,15 (siehe oben),

d.i. 5,7 f.: Hier ist ausdrücklich die Rede vom Leiden des Hohepriesters Jesus, an ein abstraktes „Mitleid haben“ kann nicht gedacht sein.

Noch eine zweite Bemerkung zur Übersetzung: *astheneiai*, hier im Vorangegangenen als Schwachheit übersetzt, ist in der griechischen Grammatik eine Pluralform. Den Plural *astheneiai* halte ich im Deutschen für nicht übersetzbar, will man in diesem Zusammenhang unerwünschte Konnotationen vermeiden. „Schwachheiten“ und „Schwächen“ klingen in meinen Ohren wie diese und jene lässlichen Fehlritte, beinahe wie „Kavaliersdelikte“. Der Singular gibt m. E. besser wieder, wie ernst es Hb mit der menschlichen Schwachheit ist.

Durch zwei Negationen also beschreibt Hb in 4,15 das Heilsgeschehen: Christus ist **nicht** im „Himmel“ geblieben, an einem Ort jenseits unserer Schwachheit. Und er hat die Solidarität mit dem Menschen in dieser Schwachheit **nicht** aufgekündigt.

Der letzte Vers beschreibt, welche Möglichkeit daraus für uns Menschen erwächst.

Vers 16 Wegbereitung

Anders als 4,14.15 beginnt 4,16 mit einer Aufforderung. Aber diese Aufforderung ist nicht ohne das doppelte „haben“ im Vorausgehenden zu verstehen:

Der Hohepriester Christus hat die Himmel durchschritten wie der Hohepriester auf Erden den Tempel. Er ist jetzt höher als die Himmel - *hyphaeloteros ton ouranon* (7,26), zur Rechten des Thrones der Majestät - *en dexia tou thronou taes megalosynaes* (8,1) wie der irdische Hohepriester im Allerheiligsten des Tempels. So weit 4,14.

Aber durch sein „Ja“ (siehe oben), d. i. sein Blut (10,19), schenkt er Freimut zum Eingang in das Heiligtum - *parraesia eis taen eisodon ton hagion* (10,19), einen lebendigen Weg - *odon zosan* (10,20), den Überlebensweg: Christus ist am Kreuz zum Vorläufer für uns - *prodromos hyper haemon* (6,20) geworden, so zieht 4,15 die Linie weiter und lässt sie in der Aufforderung *proserchometha* in 4,16 münden: Wir sollen jetzt auch hinzutreten!

Der Begriff Vorläufer - *prodromos* korrespondiert mit der Aufforderung in 4,16: Der Weg ist angelegt; an uns ist es nun, ihn zu gehen. Gott ist herausgetreten aus seinem absoluten Gegenüber, um uns zu ihm hin in Bewegung zu bringen. Hinzutreten - *proserchesthai* findet sich an sieben zentralen Stellen in Hb, es handelt sich innerhalb der Konzeption des Traktats um einen Schlüsselbegriff.

Daran lässt sich auch die von G. Theißen für Hb festgestellte „räumliche Eschatologie“ beobachten.¹⁴ Sie geht angesichts der „Parusieverzögerung“ den dritten Weg zwischen präsentischer und futurischer Eschatologie, indem sie mit der ersten die aktuelle Relevanz Gottes¹⁵, mit der zweiten die Unverfügbarkeit von Gottes Handeln teilt. Sie fragt nicht mehr „Wann?“, sondern

Christus ist nicht im „Himmel“ geblieben, an einem Ort jenseits unserer Schwachheit. Und er hat die Solidarität mit dem Menschen in dieser Schwachheit nicht aufgekündigt.

Wir sollen jetzt auch hinzutreten! Der Weg ist angelegt; an uns ist es nun, ihn zu gehen.

„Wohin?“

Hb beantwortet diese Frage mit dem Hinweis auf den Thron der Gnade - thronos taes charitos (4,16). Weil dieser Thron, der ein Thron von Ewigkeit zu Ewigkeit - thronos eis ton aiona tou aionos (1,8), ein Thron der Gerechtigkeit und des Gerichts wie in den Psalmen¹⁶ oder der Machtfülle wie in den Himmelsvisionen¹⁷ ist, durch Christus nun auch ein Thron der Gnade geworden ist, kann dieses Hinzutreten freimütig geschehen (4,16).¹⁸ Sie ist eine Zuversicht, gegründet in der „Freiheit des Zugangs zu Gott, der Macht, in das Heiligtum einzutreten und der Offenheit für den neuen lebendigen Weg, den Jesus uns erneuert hat.“¹⁹

Dieser Gnadenthron ist auf der Welt nicht ohne Ort: „Zum `Gnadenstuhl' (Luther), zur christlichen Kapporeth also, naht sich, wer dort hintritt, wo Christus gelitten hat: unter das Kreuz. Hier allein, extra nos, nicht durch uns selbst, nicht innerhalb des Tores und des Lagers ...“²⁰ Denn dem Hinzutreten - proserchometha in 4,16 korrespondiert das Hinausgehen - exerchometha in 13,13: „Das Kreuzesgeschehen“ vor den Toren der Stadt, auf Golgatha, „ist Bestandteil, ja Mitte der göttlichen Thronversammlung“²¹.

Die Anspielungen auf die Passionsgeschichte in Hb sind dicht, nach Getsemani hier Golgatha; so ist jedenfalls 13,12 f. zu verstehen, die Aufforderung, draußen vor die Tore der Stadt zu ziehen, an den Ort, wo Jesus hingerichtet wurde. Das Zusammenkommen am Gnadenthron Christi bestimmt die Gemeindeversammlungen und Gottesdienste also nicht nur in ihrer Binnenstruktur (10,19-31; 13,1-6: Gefangenenfürsorge, Gastfreundschaft etc.), es weist sie zugleich über sie hinaus vor die Tore der Stadt. Das ist Konsequenz eines Bekenntnisses (homologia, 4,14), das bei Hb immer ethische Konsequenzen hat²².

Während Gnade und Hilfe (eleos und charis, 4,16) wiederum in Hb nicht das Gewicht wie in der paulinischen Theologie tragen und in diesem Kontext merkwürdig blass bleiben, verdeutlicht zur rechten Zeit - eukairon boaetheian noch einmal die oben angesprochene „räumliche Eschatologie“: Der Vorgang ist weder außerhalb der Zeit noch in ihr frei verfügbar gedacht. Barmherzigkeit und Gnade kommen als Hilfe zur richtigen Zeit; vielleicht dann, wenn wir sie am wenigsten erwartet hätten.

14-16 Zusammenfassung und Zielsatz

Die Bewegung in 4,14-16 wurde durch die Verben gekennzeichnet: In dem Herausgehen - proserchesthai aus 4,16 ist die Spannung aufgehoben, die durch das haben - echein (4,14) und nicht-haben - ouk-echein (4,15) angelegt war. Sie kann als Gegensatz nicht aufrecht gehalten werden: Der Gott des absoluten Gegenübers, der mächtige Himmelsdurchschreiter – das ist der Gott, der helfen kann. Der Gott, der heraustritt aus seinem absoluten Gegenüber, der mitleidet an aller menschlichen Schwachheit – das ist der Gott, der helfen will. Nur so können wir hinzutreten, weil der prodromos uns den Weg bereitet hat.

eb⁺

EVANGELISCHER
BUND
HESSEN

Wir sollen jetzt auch hinzutreten! Der Weg ist angelegt; an uns ist es nun, ihn zu gehen.

Und wir sollen auch kommen, in zuversichtlicher Offenheit zu dem Gott, der hilft.

Wo finden wir den Christus als Mitte der (gottesdienstlichen) Gemeinschaft, war die eingangs gestellte Frage. Der Text im Zusammenhang von Hb gibt eine Antwort: Der Gott, der hilft, ist draußen vor den Toren der Stadt.

2. SYSTEMATISCH-THEOLOGISCHE BESINNUNG

Christus – hilflos oder sündlos?

Die Frage nach der Sündlosigkeit Jesu wirft ein altes dogmatisches Problem auf: Ist Jesus Mensch genug, um unsere Schwachheit und Hilflosigkeit zu verstehen? Dann aber auch: Ist er Gott genug, um uns Schwachen wirklich helfen zu können? Und wie verhalten sich seine Stärke und seine Schwäche, sein Gottsein und sein Menschsein, zueinander?

Im Predigttext macht sich das an zwei Begriffen fest: Das wie wir - homoieteta betont Jesu Menschsein, seine Gleichartigkeit mit uns. Die Sündlosigkeit - choris hamartias hebt hervor, dass Gottes Möglichkeiten die Grenzen der *conditio humana* überschreiten können. Die Frage nach der theologisch verantworteten Balance zwischen beiden stellt sich in der Christologie.

Wäre Jesus nur stark, nur Gott, besteht die Gefahr, von ihm wie von einem himmlischen Scheinwesen zu reden, das nur zu Besuch auf Erden vorbeigeschaut hat, eindrucksvoll und gewaltig, aber unberührt von menschlicher Schwäche und darum uns Menschen wenig hilfreich. Luther war deswegen das wie wir (4,15) so wichtig: „Similitudo bezeichnet an Christus die Wahrheit des Fleisches und das Leiden, nicht ein Gespenst“ schreibt er in seinem Hebräerbrief-Kommentar z.St., grundsätzlicher noch in seiner bekannten Stellungnahme im Abendmahlstreit: „Wir aber müssen Christus hineinmengen und erkennen, daß er wie mit Fleisch und Blut, so mit Sünden, Fluch, Tod und allen unseren Übeln zusammengemengt ist.“

Indem Luther betont, wie radikal sich Gott an die menschliche Existenz bindet, steht er in der Tradition alexandrinischer Theologie, der Idee der einen göttlichen Natur, dem *mia physis* Cyrills – nach Augustin von ihm meist zitiert altkirchlicher Theologe – verbunden. Wie weit geht diese Einheit zwischen Gott und Mensch?

Wäre Christus nur schwach, nur Mensch, so in unserer Schuld und Hilflosigkeit verstrickt, was wäre von ihm zu erwarten? „Ein weiterer Genosse unsres Elends,... was lohnte es sich, von ihm zu sprechen?“²⁴ Antiochenische Christologie ist hier vorsichtiger, wenn sie die Einheit vor allem auf der Ebene des Willens beschreibt und von einer „natürlichen“ Vereinigung zur

Der Gott, der hilft, ist draußen
vor den Toren der Stadt.

Ist Jesus Mensch genug, um
unsere Schwachheit und Hilflosigkeit
zu verstehen? Ist er
Gott genug, um uns wirklich
helfen zu können?

rückschreckt: Christus muss noch so sehr Gott bleiben, dass er auch die Macht hat, uns zu helfen.

Orientierung am Sündenbegriff von Hb kann ein Abgleiten in ein falsches Entweder-Oder verhindern. Sündlosigkeit ist dort nicht ein göttliches Reservat jenseits menschlicher Versuchbarkeit, beschreibt nicht die ethische Vollkommenheit eines himmlischen Idealwesens. Es geht vielmehr um das „Ja“ Jesu in der Versuchung von Getsemani, „Ja“ zum Menschen auch in äußerster Schwäche. Seine Stärke ist, dass er die Schwachheit bis zuletzt aushält. Darin ist er Gott: dass er bis zum Ende Mensch bleibt.

Mitleid und Mitleiden

Was mitleiden - *sympathoesai* im Kontext von Hb meint, hat die Exegese gezeigt. Verwunderlich, dass die meisten Übersetzungen an dieser Stelle vom Mitleid Jesu sprechen. Auch anthropologisch erscheint „Mitleid“ gerade im kirchlichen Kontext fragwürdig. Die entwürdigende Wirkung von Mitleid bei tatsächlich oder vermeintlich Schwächeren hat E. Schuchardt²⁵ aufgezeigt: Mitleid schafft Distanz und hält sich fremdes Leid vom Hals. Zugleich degradiert es das Gegenüber zum Objekt.

Stefan Zweig fällt mir ein: „Es gibt zweierlei Mitleid. Das eine, der schwachmütige und sentimentale, das eigentlich nur Ungeduld des Herzens ist, sich möglichst schnell freizumachen von der peinlichen Ergriffenheit vor einem fremden Unglück; jenes Mitleid, das gar nicht Mit-leiden ist, sondern nur instinktive Abwehr des fremden Leidens von der eigenen Seele. Und das andere, das einzig zählt – das unsentimentale, aber schöpferische Mitleid, das weiß, was es will, und entschlossen ist, geduldig und mitduldig alles durchzustehen bis zum letzten seiner Kraft und über dieses Letzte hinaus.“²⁶

Schöpferisches mitleiden, kreative Solidarität: Damit ist für mich der Zusammenhang zwischen Karfreitag und Ostern beschrieben. Nur der verlassene Gott kann ein Gott der Verlassenen werden. Erst so ist auch Menschen dieses schöpferische Mitleiden möglich, Ostern und Karfreitag sind Verheißung für eine kreative Solidarität, die vor fremdem Leid nicht mehr die Augen verschließt.

eb⁺

EVANGELISCHER
BUND
HESSEN

Christus muss noch so sehr
Gott bleiben, dass er auch die
Macht hat, uns zu helfen. Dar-
in ist er Gott: dass er bis zum
Ende Mensch bleibt.

Nur der verlassene Gott kann
ein Gott der Verlassenen wer-
den.

Kirche vor den Toren der Stadt

Dass der Gnadenthron auf Golgata steht und dem „Hinzutreten“ in 4,16 immer wieder auch ein „Hinausgehen“ entspricht, wurde erwähnt. Kirche und ihre Gottesdienste sind in Hb nie Selbstzweck, sie ist immer „Kirche für andere“ (Bonhoeffer).

Es wird alles darauf ankommen, in der Auslegung vor dieser Kirche keine Angst zu machen, nicht Gesetz zu predigen, wo der Text Evangelium verkündet: nicht Menschen aus ihrer Geborgenheit, ohne die niemand leben kann, zu vertreiben, sondern eine Perspektive geben, einen Durchblick durch Mauern aufzuzeigen. Denn nicht das schlechte Gewissen treibt uns vor die Tore der Stadt, sondern die Sehnsucht nach einem Ort, wo auch unser Leid zur Sprache kommt.

Dieses Hinausgehen ist befreiendes Evangelium: Es befreit uns von der Illusion, Leid könnten wir uns grundsätzlich vom Leib halten. Zwei Beispiele: Es ist nicht ausgeschlossen, dass auch wir eines Tages wieder in anderen Ländern um Asyl nachsuchen werden. Und es ist sicher, dass auch wir eines Tages alt und krank werden. Beides aber akzeptieren wir nicht als Möglichkeit des eigenen Lebens, was darin sinnfällig zum Ausdruck kommt, dass wir sowohl den Asylsuchenden wie den Alten²⁷ Häuser („Heime“) vor den Toren der Stadt errichten, eigene Heimatlosigkeit und eigenes Sterben gleichsam aus dem Gesichtsfeld verbannen.

Der Gang nach draußen kann die Augen öffnen. Und wir brauchen keine Angst zu haben vor dem, was wir sehen: die Gemeinschaft derer, die vor dem Leid **aller** Menschen die Tore nicht mehr verschließt, erfährt ihre Kraft und „Hilfe zur rechten Zeit“ von dem, der mitten unter sie getreten ist

eb⁺

EVANGELISCHER
BUND
HESSEN

Nicht das schlechte Gewissen treibt uns vor die Tore der Stadt, sondern die Sehnsucht nach einem Ort, wo auch unser Leid zur Sprache kommt.

Fußnoten

- ¹⁾ M. Luther: Neues Testament in der Sprache Luthers für Leser von heute, Hamburg 1982, Seite 460
- ²⁾ ebd., Seite 461
- ³⁾ E. Grässer: An die Hebräer EKK XVII/1, Zürich u.a. 1990, Seite 25
- ⁴⁾ W. Marxsen: „Christliche“ und christliche Ethik im Neuen Testament, Gütersloh 1989, Seite 245
- ⁵⁾ E. Grässer: An die Hebräer EKK XVII/1, Zürich u.a., 1990, Seite 244 (mit Hengel und Käsemann)
- ⁶⁾ Für Worte aus dem griechischen Urtext wurde hier die Umschrift in lateinische Buchstaben gewählt, um allen Leser*innen das Mitlesen der Worte und das Erschließen ihres Klangs zu ermöglichen.
- ⁷⁾ Jos.Ant.2.78 (wie Philo bei E. Grässer aaO., Seiten 244 ff.
- ⁸⁾ Philo Fug, Seite 108: „legomen gar ton archierea ouk anthropon alla logon theion einai“
- ⁹⁾ Möglicherweise besteht eine Verbindung zwischen den beiden in 4,14 angesprochenen Vorstellungen. K. Gallig: (Durch die Himmel hindurchgeschritten, in ZNW 43, 1950/51, Seiten 263 f.) weist darauf hin, dass der Vorhang zum Allerheiligsten ein Bildnis des Himmels trug.
- ¹⁰⁾ E. Käsemann: Hebr.4,14-16, in: ders., Exegetische Versuche und Besinnungen, Göttingen 1970, Seite 303 ff.
- ¹¹⁾ Insbesondere 2. Kor, dort etwa 12,9; 13,4
- ¹²⁾ G. Theißen: Ungeduld des Herzens, Frankfurt 1969, Seite 51
- ¹³⁾ A. Stadelmann: Zur Christologie des Hebräerbriefes in der neueren Diskussion, in: ThBer 2, 1973, Seite 135-221
- ¹⁴⁾ G. Theißen: aaO., Seite 91-93
- ¹⁵⁾ vgl. dazu den Kontext, insbesondere das „Heute“ in 3,7 – 4,13
- ¹⁶⁾ vgl. Ps.33,14 u.a.
- ¹⁷⁾ Jes.6; Ez.1; 1.Kön.22
- ¹⁸⁾ „Lassen wir uns nicht verwirren durch Gewissensskrupel oder durch die Furcht vor Sünden.“ M. Luther, Hebräerbrief, III, 25.6
- ¹⁹⁾ E. Käsemann 1957, Seite 23 – vgl. dazu 10,19
- ²⁰⁾ E. Grässer: aaO., Seite 258
- ²¹⁾ E. Käsemann: Hebr.4,14-16, in: ders. Exegetische Versuche und Besinnungen, Göttingen 1970, Seite 304
- ²²⁾ vgl. bei E. Grässer: aaO., Seite 250
- ²³⁾ WA40/I, 434: „Sed Christum involvere debemus et involutum cognoscere sicut carne et sanguine, sic peccatis, morte et poenis omnibus. Si nego peccatorem, etiam crucifixum“, Übers. aus D. Martin Luther Epistel-Auslegung, Bd. 4: Der Galaterbrief, hg. u. übers. von Hermann Kleinknecht, Göttingen 1980, 168. Dennoch hält Luther am Dogma von der Sündlosigkeit Jesu fest: WA27,109; WA40/III,743
- ²⁴⁾ H. Gollwitzer: Zur Frage nach der Sündlosigkeit Jesu, in EvTh31, 1971, Seite 496-507
- ²⁵⁾ E. Schuchardt: Warum gerade ich...? Behinderung und Glaube. Pädag. Schritte mit Betroffenen und Begleitenden, Offenbach 1985
- ²⁶⁾ St. Zweig: Ungeduld des Herzens, Frankfurt 1984, Seite 83
- ²⁷⁾ Seit meiner Arbeit als Krankenpfleger vermeide ich Euphemismen wie „Senior:innen“ und „ältere Mitbürger:innen“.

DER SONNTAG

Invokavit ist der erste Sonntag in der Passionszeit. Die liturgischen Elemente haben „Zuflucht und Geborgenheit“ zum Thema, die Texte aus den Perikopenreihen für diesen Sonntag einhellig „Versuchung“; am bekanntesten Gen.3 und Mt.4, letzterer wäre auch möglicher Lesungstext.

Ich verbinde aufgrund der Überlegungen zum Text und zur Gemeinde die Themen wie folgt: Fortgesetzt sind wir der Versuchung ausgesetzt, anstelle der von Gott gebotenen Zuflucht eigene Systeme der Sicherheit aufzubauen. Die Tore aus der Erinnerung sind in diesen Zeiten bisweilen in unserer Kirche fest verschlossen in der Angst, die Vergangenheit könnte entweichen. Behutsam mit der Erinnerung der Menschen umzugehen und ihnen dennoch einen Weg in die Gegenwart weisen, heißt: der Versuchung widerstehen, die Tore geschlossen zu halten, Mut zu machen, Zuflucht bei dem zu suchen, der auch noch Schutz bietet, wenn eigene Gebäude einzustürzen drohen: bei dem draußen vor den Toren der Stadt.

eb⁺

EVANGELISCHER
BUND
HESSEN

Fortgesetzt sind wir der Versuchung ausgesetzt, anstelle der von Gott gebotenen Zuflucht eigene Systeme der Sicherheit aufzubauen.



Oliver Albrecht

ist Propst für Rhein-Main. Unter anderem ist er Mitglied des Verwaltungsrats des Evangelischen Vereins für Innere Mission in Wiesbaden. Als Vorstandsmitglied ist er im Evangelischen Bund Hessen aktiv.

oliver.albrecht@ekhn.de

KURZIMPULS

Jesus, der Oberste Priester
Wie gesagt:
Wir haben einen Obersten Priester
Von einzigartiger Bedeutung,
der in die Himmel gelangt ist:
Es ist Jesus, der Sohn Gottes.
Lasst uns also an dem Bekenntnis zu ihm festhalten!
Er ist kein Oberster Priester,
der unsere Schwachheit nicht mit uns erleiden könnte.
Er wurde genau wie wir
In jeder Hinsicht auf die Probe gestellt.
Nur blieb er ohne Schuld.
Lasst uns also voller Zuversicht
Vor den Gnadenthron treten.
Dort werden wir Mitleid empfangen
Und Gnade finden.
Und wir werden Hilfe bekommen,
wann immer wir sie brauchen.
(Hebräer 4, 14-16 nach der Basis Bibel)

eb⁺

EVANGELISCHER
BUND
HESSEN

Andrea Klimt

Textauslegung

Hebr. 4,14-16

GOTT IST NUR EIN GEBET WEIT ENTFERNT

1. Distanzen werden überwunden.

Mit Christus verbinden sich Erde und Himmel. Hier werden Grenzen überschritten, Hindernisse, Distanzen und Gegensätze überwunden. Er kam von Gott und lebte als Mensch auf der Erde und nach seinem Tod und seiner Auferstehung gelangte er in die Himmel (so der Text der Basisbibel), kehrte er zu Gott zurück. Es ist nicht nur eine geographische Grenze, die hier überwunden wird, eher eine qualitative. Christus hat Zugang zu dem Bereich Gottes, was mit dem Bild des Obersten Priesters verdeutlicht wird. Der Bereich, der im Tempel Gott vorbehalten ist, darf vom Obersten Priester einmal im Jahr betreten werden. Mit Christus kommt eine neue Qualität. Als Sohn Gottes ist er selber ein Teil dieses Bereiches, er gehört in diesen Bereich, ist selber Gott.

Christus hat Zugang zu dem Bereich Gottes, was mit dem Bild des Obersten Priesters verdeutlicht wird.

2. Gott hat Verständnis für uns Menschen

Zugleich entfernt er sich mit dieser Zugehörigkeit zu Gott aber nicht von den Menschen. Er hat Verständnis für sie, kann emphatisch mitfühlen mit ihren inneren Konflikten. Er hat es selbst erlebt, dieses angefochten sein, er kennt menschliche Schwachheit, ohne selbst schwach geworden zu sein. Jesus

Christus hat nicht nur Zugang zu Gott und gehört zu ihm. Zugleich hat er auch Zugang zu den Menschen und gehört auch zu ihnen. Jesus Christus ist ganz auf der Seite der Menschen. Auch diese Distanz wurde überwunden: Gott ist in Christus Mensch geworden. Er kann mitfühlen, mit uns Menschen mitleiden. Jesus Christus ganz auf der Seite Gottes, ganz auf der Seite des Menschen. Und weil er ganz auf beide Seiten gehört, verbindet er die Menschen und Gott durch sein Leben, Sterben und Auferstehen. Er eröffnet den Menschen einen Zugang zu Gott.

3. Jesus Christus macht alle zu Priesterinnen und Priestern

Was früher nur dem Obersten Priester möglich war, den Bereich Gottes zu betreten, ihm nahe zu kommen, das öffnet Jesu Christus für alle Menschen. Christus als Oberster Priester macht uns alle zu Priestern und Priesterinnen. „Aber ihr seid das erwählte Volk: eine königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk, eine Gemeinschaft, die in besonderer Weise zu Gott gehört. Denn ihr sollt die großen Taten Gottes verkünden.“ 1. Petrus 2,9 Das allgemeine Priestertum aller Glaubenden. Jetzt brauchen wir keinen Priester mehr, der zwischen Gott und Mensch vermittelt. Jeder Christ, jede Christin kann jetzt selbst Gott nah kommen. Jede und jeder kann jetzt selbst vor Gottes Gnadenthron treten. Hier wartet Mitgefühl statt Leidensunfähigkeit, Empathie statt Apathie, Gnade statt Verurteilung, Hilfe und Zugewandtheit statt Wegschauen und Laufenlassen. Unser Text ist ein Plädoyer für einen leidenschaftlichen, mitleidensfähigen Gott, der sich weiterhin einmischt ins Weltgeschehen und mitwirkt in dieser Welt.

Jede und jeder kann jetzt selbst vor Gottes Gnadenthron treten.

4. Welche Gottesvorstellung prägt meinen Glauben?

Hebräer 4,14-16 ist eine Einladung, die eigene Gottesvorstellung zu überprüfen: Was denke ich über Gott? Ist er für mich weit weg und nicht interessiert an dem, was in dieser Welt und meinem Leben geschieht? Was erwarte ich, wenn ich mich in Gottes Nähe begeben: Verurteilung – Unverständnis – Interesselosigkeit? Hebr. 4 ist eine Einladung zum Gebet. Eine Einladung dazu, sich in diese Nähe Gottes zu begeben. Gott ist nur ein Gebet weit entfernt und jederzeit für mich und uns erreichbar. Er ist interessiert und er kann sich einmischen – gerne auch durch uns!



Prof. Dr. Andrea Klimt

ist baptistische Pastorin, Professorin für Praktische Theologie an der Theologischen Hochschule Elstal und auch deren Rektorin.

E-Mail: andrea.klimt@th-elstal.de

LITURGIEBAUSTEINE

Gestaltungsideen

Die Zeit der Entscheidung ist da. Am Ende, so sagen viele. Jetzt, sagt der Hebräerbrief. „Heute“ (Hb 3,7) Das Wort Gottes ist scharf, kräftig, lebendig (4,12). Alles liegt offen. Wie sehen wir der Rechenschaft entgegen?

Wir sehen Gott mit Zuversicht entgegen und erwarten Gutes: Barmherzigkeit und Gnade. Das liegt nicht an unserer Qualität, sondern an der lebendigen Verbindung zwischen Gott und uns.

Das Bild des Hohepriesters als Verbindungsmann dürfte vielen Mitfeiernden völlig fremd und irritierend bleiben. Erklären hilft nicht viel. Wir brauchen andere Bilder, die das ursprüngliche Bild auslegen und neu bebildern.

Das Bild des Hohepriesters steht für den inneren Ort der Stärkung (Altar) als auch für den äußeren Ort des Kämpfens („die Himmel durchschritten“, s. Albrecht).

Dinnen und draußen: das könnte ein Gestaltungselement des Gottesdienstes werden. Draußen zu Beginn Begrüßung, Votum und Psalm, am Ende Segen und Schlusslied. Drinnen Hinführung zum Kyrie bis zum Vaterunser. (Kleine Anmerkung: Abkündigungen stören immer. Sie sollten auf kleinen Zetteln schriftlich verteilt werden.)

BEGRÜSSUNG

Willkommen zum Gottesdienst! Wo treffen wir Gott an? Hier draußen? Mit Blick auf die Natur? Mit weitem Horizont? In dieser Richtung, im Osten, in ... Kilometern Entfernung liegt die Ukraine. In dieser Richtung in ... Kilometern Entfernung Jerusalem. Und hier, in ... Metern vor uns: unsere Kirche. Ich bin gewiss: Gott ist drinnen anzutreffen und wir gehen gleich hinein. Gott ist auch draußen, wo Leid und Schönheit, wo Krieg und Suche nach Versöhnung beieinander wohnen.

Gott ist da. Wir sind da. Es kann beginnen.

VOTUM

PSALM 91, 1-6.9-12

Alle:

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem HERRN: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.

Erste Stimme:

Es sind stürmische Zeiten, Gott. Unter deinem Schirm sitzen, unter deinem Schatten bleiben, zur Ruhe kommen. Das möchte ich bitte. Jetzt und hier.

eb⁺

EVANGELISCHER
BUND
HESSEN

Stefan Claaf

Zur Liturgie

Zweite Stimme:

Gott errettet dich vom Strick des Jägers und von der verderblichen Pest. Er wird dich mit seinen Fittichen decken, und Zuflucht wirst du haben unter seinen Flügeln.

Seine Wahrheit ist Schirm und Schild, dass du nicht erschrecken musst vor dem Grauen der Nacht, vor dem Pfeil, der des Tages fliegt, vor der Pest, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die am Mittag Verderben bringt.

Erste Stimme:

Alte Worte, alte Bilder: Strick, Pest, Pfeil. Aber die Not ist aktuell: Drohnen, Viren, Raketenbeschuss, Lüge, Drohung. Schutz brauchen wir heute so dringend wie damals.

Zweite Stimme:

Der HERR ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht. Es wird dir kein Übel begegnen, und keine Plage wird sich deinem Hause nahen. Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.

Alle:

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem HERRN: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.

HINFÜHRUNG ZUM KYRIE

(Anmerkung: Neben anderen Bedeutungen kann das Kyrie auch heißen: Siehst du mich/uns? Vgl. Mk 10,46ff Bartimäus, Lk 17,11ff. die 10 Aussätzigen)

Jetzt leben wir. Jetzt atmen wir. Jetzt sind wir hier. Siehst du uns, Gott?

Schau an, was wir mitbringen.

Schau auf unsere Gedanken. Sieh, was wir fühlen. Sieh unsere Sehnsucht: nach Aufatmen, nach Frieden, nach Zuversicht.

Wir richten unsere Augen auf dich, Gott:

Als Kyrie: Refrain zu „Du bist ein Gott, der mich anschaut“, freitöne 1, Liedheft zum Kirchentag Berlin 2017.

GNADENZUSPRUCH

Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an.

(1.Sam 16,7)

TAGESGEBET

Gott, drinnen und draußen:

Wir sind hier, wir leben, wir atmen, wir hoffen: durch Jesus Christus.

Wir sehnen uns nach neuer Kraft, nach Gnade und Barmherzigkeit.

Wir wünschen uns spürbar deine Nähe, Gott. Jetzt und hier. Durch Jesus Christus.

Alternativ: EINGANGSGEBET

Du wohnst drinnen und draußen, Gott. Menschen haben dich im Tempel angetroffen und treffen dich heute in Kirchen und Kapellen. Oder auf dem Feld und am Meer. Wo wir nach dir rufen, lässt du dich treffen, Gott. Woher dieses Vertrauen? „Durch Jesus Christus“ beten wir oft. Er ist die lebendige Verbindung zwischen Ewigkeit und Jetzt, zwischen Draußen und Drinnen, zwischen Trauer und Liebe, zwischen Tod und Leben. Wir sind hier, wir leben, wir atmen, wir hoffen: durch Jesus Christus.

Wir sehnen uns nach neuer Kraft, nach Gnade und Barmherzigkeit.

Wir wünschen uns spürbar deine Nähe, Gott. Jetzt und hier. Durch Jesus Christus.

FÜRBITTEN

Solo: Du, Gott, hast dich deinem Volk bekannt gemacht mit deinem Namen: Ich bin der, der mit euch geht. So bitten wir dich: Geh mit uns in die kommende Zeit.

Schenke uns offene Ohren, ein waches Herz und feines Gespür für deine Weisungen.

Wir rufen zu dir:

Alle: Vater unser... wir bitten dich EG Hessen-Nassau 558,1

Solo: Was du uns schenkst, Gott: lass es nicht bei uns bleiben. Alle Gaben und Talente, die sich in unserem Leben entfalten: lass sie Hinweis sein auf deine Gegenwart in dieser Welt. Durch unser Hören und Reden, durch unser Musizieren und Malen, durch unser Trösten und Pflegen, Herr, lass deine Gnade, deine Barmherzigkeit wirken in unseren Lebenswelten.

Wir rufen zu dir:

Alle: Jesus Christ... wir bitten dich 558,2

Solo: Du liebst das Leben, du leidest mit, wo Leben bedroht ist. Wende dich jenen zu, die in besonderer Not leben. Sei da für jene Menschen, die keine Schuhe haben, kein Brot, keinen Lebensmut. Sie sollen Gehör finden und gesehen werden.

Wir rufen zu dir:

Alle: Jesus Christ ... wir bitten dich 558,2

Solo: Du rettest Leben. Wir bitten dich für alle, die im Schatten des Todes leben. Wir bitten dich für die Trauernden. Wir bitten dich für die Sterbenskranken in der Nähe und für die, die ihnen beistehen: für Familienangehörige und Freunde, für Mitarbeiterinnen im Pflegedienst und im Hospiz. Lass sie und uns alle schauen, dass Leben mit dir unsere Grenzen überwindet – auch den Tod. Wir rufen zu dir:

Alle: Heiliger Geist... wir bitten dich 558,3

Solo: Du kommst uns entgegen, Gott. Wir freuen uns über deine Gegenwart mitten in unserem Leben. Dein Geist ist es, wenn Hass verhungert und Feindschaft versiegt. Dein Geist fülle radikale Herzen – rechte und linke Herzkammern, dein Geist fülle rechte und linke Gehirnhälften: komm, Friede fürst, nach Israel und Palästina, in die Ukraine und in den Sudan. Und bitte: komm zu allen, die nach dir rufen:

Alle: Heiliger Geist... wir bitten dich 558,3

Solo: In der Stille öffnen wir dir unser Herz...(STILLE) Wir rufen zu dir:

Alle: Vater unser... wir bitten dich 558,1

LIEDER

EG 98 Korn; das in die Erde

EG 347 Ach bleib mit deiner Gnade

EG+ 145 Und ein neuer Morgen

EG+ 107 Christus, dein Licht

EG 410 Christus, das Licht der Welt



Prof. Stefan Claas

Ist Professor für Homiletik und Liturgik am Theologischen Seminar Herborn. Er ist aktiv in der Verkündigung in Rundfunk und TV.

E-Mail: stefan.claass@ekhn.de

NACHWORT

Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Geschwister,

mit unserer Predigtstudie zum Sonntag Invokavit am 9. März 2025 geben wir Ihnen eine Anregung zu Gottesdienstvorbereitung und persönlicher theologischer Arbeit. Wir freuen uns, dass wir auch in diesem Jahr kompetente Autor*innen für unsere Predigtstudie gewinnen konnten. Als Evangelischer Bund halten wir immer den Blick offen für die Sichtweisen der verschiedenen Konfessionen. So hoffen wir, dass es für Sie ein Gewinn ist, in dieser Predigtstudie auch einen Kurzimpuls einer baptistischen Theologin zu finden. Es ist uns ein Anliegen, mit dieser Predigtstudie möglichst viele Personen zu eigenen theologischen Gedankengängen anzuregen. Daher bitten wir Sie, diese Predigtstudie weiter zu verbreiten, als pdf oder als Link www.predigtstudie.de.

Als gemeinnütziger Verein lebt der Evangelische Bund Hessen von Mitgliedsbeiträgen, Spenden und ehrenamtlichem Engagement. Unterstützen Sie dieses Engagement, gerne mit Ihrer Kollekte am Sonntag der Predigtstudie, mit freien Kollekten an anderen Sonntagen oder Spenden. Möglichkeiten, für konkrete Projekte unserer Arbeit zu spenden, finden Sie unter eb-hessen.de/unterstuetzung_projekte.

Gerne informieren wir Sie auch in Zukunft über unsere Arbeit, die neben der Predigtstudie auch Webinare, Studientage, Ausstellungen und andere Formate umfasst. Nutzen Sie unseren Newsletter, melden Sie sich an www.eb-hessen.de/newsletter.

Wir grüßen Sie herzlich und wünschen Ihnen Gottes Segen für Ihren Dienst in der Gemeinde.



Matthias Ullrich
1. Vorsitzender



Astrid Maria Horn
2. Vorsitzende

www.predigtstudie.de

Seit 2013 gibt der Evangelische Bund Hessen jährlich eine Predigtstudie heraus. Damit unterstützt der Landesverband die Kirchengemeinden in Hessen-Nassau und Kurhessen-Waldeck. Mit Ausstellungen, Vorträgen und Seminaren setzt sich der Evangelische Bund Hessen für die konfessionelle Bildung ein. Mit seinen Landesverbänden trägt der Evangelische Bund das Konfessionskundliche Institut Bensheim und gibt viermal im Jahr die Zeitschrift „Evangelische Orientierung“ heraus.